



Drei Fälle!

In welchen Teil dieses ungeheuren Gebietes nun die Vortruppen der Mariannhiller Missionare vorstoßen werden, wird noch genauer bekannt gegeben. Jetzt schon ist aber sicher, daß eine überaus schwere Aufgabe ihrer harret, die nur mit starkem Opferwillen und tatkräftiger Hilfe erfüllt werden kann. Wenn je ein Weinberg steinig war, ist es das neue Missionsgebiet hier unter dem Wendekreis des Steinbockes.

Drei Fälle!

Von F. Schröngamer-Heimdal, Passau-Heidenhof

Liefernst, wie niedergeschlagen, kam der junge Kaplan von einem Krankenbesuche heim. Schweigend vor schwerer Sorge nahm er von dem einfachen Abendessen kaum ein paar Bissen. Mitfühlend und verstehend ruhten die Blicke des greisen Pfarrherrn auf den seeleneifrigen und sonst so frohgesinnten Amtsbruder:

„Ich ahne, was Ihnen zugestoßen . . . Der Kranke will sich nicht versehen lassen? Hat er Sie abgewiesen?“

„Ja. Als ich ihm zu verstehen gab, daß eine gute Lebensbeichte ein tröstlicher Wegwart wäre, ob es nun zum Leben oder zum Sterben ginge, da hat er mir wortlos den Rücken gekehrt. Es ist mir unfassbar, daß liebende Sorge um Leibeswohl und Seelenheil so schnöde zurückgewiesen wird. Ich kann nicht mehr tun als für den Kranken beten.“

„Ja, das tun wir . . . Ich habe Hoffnung, daß er uns doch noch holen läßt, wenn sich sein Zustand verschlimmert. Er war sonst ein gutwilliger Mensch, ein homo bonae voluntatis, dem nach dem Engelswort Friede und Seligkeit verheißen. Nur in den letzten Jahren hat er sich mehr und mehr zum Unglauben verführen lassen. Beten wir, daß die Macht der Bosheit nicht den letzten lichten Gottesfunken in ihm verlösche. Sie sind noch jung, Herr Kaplan, und voll der heiligen Ideale, wie es sich für einen rechten Seelsorger gehört. Sie sind heute schon niedergeschmettert durch den einen Fall, den Sie eben erlebten. Sie werden noch mehr und Schwereres erfahren, wie es auch bei mir war. Denn es gibt ein Geheimnis der Bosheit, so abgründig, daß sich selbst der Himmel weigert, zu Hilfe zu kommen. Ich habe drei solche Fälle erlebt, die ich Ihnen nun berichten will, damit Sie sich, wenn es auch Ihnen geschehen sollte, in den vorsehenden Willen des Höchsten finden und nicht mit zwecklosen Selbstvorwürfen quälen.“

Es gibt eben Fälle, wo der letzte lichte Gottesfunke im Menschenherzen völlig vernichtet ist, wo die Bosheit schon zur Lebenslust geworden . . .

Ich war ein junger Kaplan wie Sie, da wurde ich eines Abends zu einem Sterbenden gerufen. Meine Verwunderung war ebenso groß wie meine Freude, denn der Kranke war ein verstockter Gotteslästerer, dem es förmlich eine Lust war, den Himmel und alles Heilige mit dem Anflut seines satanischen Hohnes zu besudeln. Wenn er an einem Kreuze oder an einer Kirche vorbeikam, schäumte er schier vor Wut, daß die Leute schauderten. Und nun, in seiner Sterbestunde, ließ er mich rufen . . . Mir schwoll das Herz vor Freude, dem Himmel eine längst verloren geglaubte Seele retten zu dürfen. Ich eilte, was ich konnte, damit wir ja nicht zu spät kämen. Wir kürzten sogar den Weg ab und liefen über Wiesen und Felder. Aber das wahrte nicht lang. Denn wir kamen über eine Heide, die mit unabsehbaren Scharen von Raben besetzt war. Unheimlich flatterten uns die krächzenden Tiere in der hereinbrechenden Nacht um die Knie. Wir wateten förmlich in diesem Meere von schwarzschillernden Raben und mußten es endlich aufgeben. Denn es war undenkbar, uns weiter einen Weg durch diese schauerlichen Scharen von Raben zu bahnen, die uns immer bedrohlicher umflatterten. Ich konnte mir auch nicht denken, woher diese Unmenge von Raben auf einmal kam, und hatte schon ein unheimliches Gefühl, als könnte es nicht ganz mit rechten Dingen zugehen, wie man so sagt. Kurz und gut,

wir mußten notgedrungen umkehren und uns auf die Straße begeben, die in weitem Bogen zu dem Hause des Sterbenden führte. Als wir die Straße zur Hälfte zurückgelegt hatten, kam uns schon ein Bote entgegen: „Hochwürden, es ist nicht mehr nötig, daß Sie noch kommen. Der Kranke ist schon gestorben.“

Ich war niedergeschmettert, weil es mir nicht mehr vergönnt war, dem Himmel die Seele eines Sünders zu retten. Ich machte mir Vorwürfe, daß ich nicht gleich die Straße gewählt hatte. Da wäre ich vielleicht noch recht gekommen. Aber ich wollte ja ohnehin auf dem kürzesten Wege hinein, und bin da auf das Rabenhindernis gestoßen. Es war wohl Gottes Wille, daß alles so kam. Die Raben, Herr Kaplan, habe ich lange nicht aus dem Kopf gebracht.“

„Das kann ich Ihnen nachfühlen, Herr Pfarrer. Es wird schon nichts Rechtes gewesen sein mit diesen Raben. Vielleicht waren es die Sündenscharen des Sterbenden?“

„Gottes Wille, Herr Kaplan, wie auch in einem anderen Falle. Ich wurde wieder zu einem Versehngang gerufen. Es eilte. Der Mesner stand schon bereit. Aber es gelang mir nicht, den Tabernakel aufzusperren. Ich mühte mich wohl eine halbe Stunde. Alles vergeblich. Ich brachte das Schloß nicht auf. Ich war wie verzweifelt. Ich betete, rief den Himmel um Hilfe an, machte ein Gelöbniß, wenn es mir gelänge, den sterbenden Sünder zu retten. Denn auch in diesem Falle handelte es sich um einen ganz Verstorbenen, dem die Bosheit Lust war. Alles aber war vergebens. Endlich kam auch hier ein Bote, der mir das schon erfolgte Hinscheiden des armen Menschen meldete. Ich drehte den Schlüssel eben noch einmal im Schloß, und siehe da sprang das Türchen sanft und sachte auf wie sonst auch. Ich stand vor einem Rätsel, das ich mir nicht erklären konnte.“

„Ich denke, daß eine höhere Hand im Spiele war — eine Weigerung des Höchsten . . .“

„Gottes Wille, Herr Kaplan. Immer Gottes Wille. Ich hatte das Meine getan, der Herr hat es anders gefügt. Sein heiliger Wille geschehe . . . In einem anderen Falle kam ich mit dem begleitenden Mesner bei einem Versehngang durch ein mir wohlbekanntes, schmales Waldstück. Es war heller Tag, wir gingen den gewohnten Waldweg, den einzigen übrigens, den es gab. Denn das Wäldchen umfaßte höchstens dreißig Tagwerk Grundfläche mit lichtem Baumbestand, sodaß ein Verirren darin unmöglich war. Und dennoch geschah es mir und dem Mesner bei dem damaligen Versehngang, daß wir uns vergingen und immer wieder auf den nämlichen Fleck zurückkamen. Wohl zwanzigmal gingen wir so in die Irre, obwohl das, wie schon gesagt, sonst ein Ding der Unmöglichkeit war. Uns wurde schon unheimlich, wie sich denken läßt, denn ganz abgesehen von dem Ungewöhnlichen, was uns da geschah, verfloß die kostbarste Zeit ungenützt zur Rettung eines Sünders in letzter Not. Das Schicksal einer Ewigkeit hing an unserem Irrweg. Endlich kam auch hier der Bote und sprach sein „Zu spät!“ Und sehen Sie, von diesem Augenblicke an gab es kein Irrgehen mehr.“

„Seltsam, seltsam“, nickte der Kaplan in Sinnen. „Es liegt auf der Hand, daß in allen drei Fällen eine höhere Macht das Gelingen des Versehnganges verhindert hat. Das hochwürdigste Gut wollte nicht an Unwürdige vergeudet sein.“

„Sagen wir einfach: Es war Gottes Wille. Die Bosheit hat eben ihr Geheimnis, das wir nicht ergründen. Sie hat auch ihr eigenes Gesetz. Wie es Gottes Lust ist, Gott und gut zu sein, so ist es des Teufels Lust, Satan und satanisch zu sein. Das mag auch von ihren Anhängern gelten. Die Guten freud das Gute, die Bösen das Böse. Wir können diese Dinge nicht ändern. Wir müssen uns damit abfinden, daß in allem Gottes Wille geschieht. Seine Ratschlüsse sind unerforschlich. Wir wissen nicht, was er im einzelnen vorhat. Wir dürfen also nicht richten und verurteilen, denn Gott ist auch der Allerbarmer. Ich selbst habe ja auch keinen Zweifel, daß die drei Fälle, die ich Ihnen erzählte, auf höhere Fügung geschahen. Und da gibt es nur eins: sich fügen und den Weg des Lichtes und der Liebe unbeirrt weitergehen. Alles andere steht bei Gott. Sein heiliger Wille geschehe . . . Amen!“